

# HANSISCHE GESCHICHTSBLÄTTER

HERAUSGEGEBEN  
VOM  
HANSISCHEN GESCHICHTSVEREIN

123. JAHRGANG



2005

Porta Alba Verlag  
Trier

## REDAKTION

Aufsatzteil: Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Lübeck

Umschau: Dr. Volker Henn, Trier

Für besondere Zuwendungen und erhöhte Jahresbeiträge, ohne die dieser Band nicht hätte erscheinen können, hat der Hansische Geschichtsverein folgenden Stiftungen, Verbänden und Städten zu danken:

POSSEHL-STIFTUNG ZU LÜBECK  
FREIE UND HANSESTADT HAMBURG  
FREIE HANSESTADT BREMEN  
HANSESTADT LÜBECK



Landschaftsverband  
Westfalen-Lippe  
DR. MARGARETE SCHINDLER

Umschlagabbildung nach: Hanseraum und Sächsischer Städtebund im Spätmittelalter, in: Hanse, Städte, Bünde. Die sächsischen Städte zwischen Elbe und Weser, Bd. 1, hg. v. Matthias Puhle, Magdeburg 1996, S. 3.

Zuschriften, die den Aufsatzteil betreffen, sind zu richten an Herrn Dr. Rolf HAMMEL-KIESOW, Archiv der Hansestadt Lübeck, Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums, Mühlendamm 1–3, 23552 Lübeck (rolf.hammel-kiesow@luebeck.de); Besprechungsexemplare und sonstige Zuschriften wegen der Hansischen Umschau an Herrn Dr. Volker HENN, Universität Trier, Fachbereich III, Postfach 3825, 54286 Trier (henn@uni-trier.de).

<http://www.hansischergeschichtsverein.de>

Beiträge werden als Manuskript und auf Diskette erbeten. Die Verfasser erhalten von Aufsätzen und Miszellen 20, von Beiträgen zur Hansischen Umschau zwei Sonderdrucke unentgeltlich, weitere gegen Erstattung der Unkosten.

Die Lieferung der Hansischen Geschichtsblätter erfolgt auf Gefahr der Empfänger. Kostenlose Nachlieferung in Verlust geratener Sendungen erfolgt nicht.

Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

---

Eintritt in den Hansischen Geschichtsverein ist jederzeit möglich. Der Jahresbeitrag beläuft sich z. Zt. auf € 30 (für in der Ausbildung Begriffene auf € 15). Er berechtigt zum kostenlosen Bezug der Hansischen Geschichtsblätter. – Weitere Informationen gibt die Geschäftsstelle im Archiv der Hansestadt Lübeck, Mühlendamm 1–3, 23552 Lübeck.

ISSN 0073–0327  
ISBN 3–933701–20–1

# ZWISCHEN ‚GLOBALISIERUNG‘ UND KONFESSIONALISIERUNG: KOMMUNIKATION UND RAUM IN DER HANSISCHEN GESCHICHTE

EINLEITENDE BEMERKUNGEN ZUR SEKTION DES  
HANSISCHEN GESCHICHTSVEREINS AUF DEM  
45. DEUTSCHEN HISTORIKERTAG IN KIEL 2004

von Albrecht Cordes, Antjekathrin Graßmann und  
Rolf Hammel-Kiesow

Die ersten fünf Beiträge des vorliegenden Bandes der Hansischen Geschichtsblätter sind die für den Druck überarbeiteten Vorträge, die auf der Sektion des hansischen Geschichtsvereins auf dem 45. Deutschen Historikertag in Kiel (14.–17. September 2004) gehalten wurden. Dessen Generalthema „Kommunikation und Raum“ war und ist auf die Hanse zugeschnitten wie wohl auf kaum ein anderes historisches Phänomen. Ergebnisse der Hanseforschung, wie sie der Hansische Geschichtsverein als eine historische Kommission zur Erforschung der Hanse und ihrer Städte seit mehr als 130 Jahren betreibt, können daher wesentlich zur Illustration und zur Methodik des Themas beitragen und es konkretisieren.

Der Sektionstitel „Zwischen ‚Globalisierung‘ und Konfessionalisierung“ bringt zwei zentrale Aspekte der hansischen Geschichte zum Thema „Kommunikation und Raum“ zum Ausdruck.

Im Hinblick auf die bewusst in distanzierende Anmerkungszeichen gesetzte ‚Globalisierung‘ geht es nicht um die überraschende Aufdeckung bisher nicht bekannter hansischer Handelsrouten nach Afrika oder Ostasien, sondern um die hoch- und spätmittelalterliche Intensivierung und Beschleunigung grenzüberschreitender Transaktionen bei deren gleichzeitiger räumlicher Ausdehnung – sowohl im innerhansischen Raum als auch im Verhältnis mit den Handelspartnern von Russland bis Westeuropa, ein Vorgang, der im Rahmen Europas den gleichen Bedingungen folgte wie die in der frühen Neuzeit einsetzende, tatsächlich den Erdball umfassende Globalisierung.

Konfessionalisierung ist für die hansische Geschichte ein vorwiegend externer Faktor, da es den Ratsherren und Kaufleuten der Hansestädte rasch gelang, die binnenhansische Politik und den Handelsverkehr zwischen den Städten durch die konfessionellen Gegensätze nicht beeinträchtigen zu lassen. Doch im Außenverhältnis veränderte die Zersplitterung des über den Handel erschlossenen Raumes im konfessionellen Zeitalter die bis dahin geltenden Bedingungen der Kommunikation grundlegend.

Ein drittes: Bei Entstehung der Territorialstaaten war der Hanse keine Möglichkeit zur flächendeckenden Organisation im Raum gegeben (die sie, soweit wir wissen, auch niemals anstrebte). Sie blieb auf Verknüpfung und Verdichtung, Pflege von Beziehungen, d. h. auf Vernetzung auf verschiedensten Ebenen über große Entfernungen angewiesen ohne den Raum als Ganzes zu beherrschen. So läuteten die Konfessionalisierung und die damit einhergehende Etablierung der Territorialstaaten das Ende der großräumigen, aber lockerer verfassten Hanse ein.

Diese Hanse, ein Bündnis zuerst ihrer Kaufleute, dann ihrer Städte, hatte sich über Raum und Kommunikation in spezifisch mittelalterlicher, nämlich regionaler Weise, ausgebildet. Diese Erkenntnis war gewissermaßen ein Paradigmenwechsel in der hansischen Geschichtsforschung der letzten Jahrzehnte, da die Hanse nun nicht mehr als verfasster Städtebund, als geschlossene Organisation, sondern als maßgeblich über die einzelnen Städte und Regionen konstituiert gesehen wird.

Die Vernetzung oder Verflechtung der Städte entstand aus dem gemeinsamen Interesse der Kaufleute des niederdeutschen Sprach- und Kulturbereichs im Auslandshandel. Die beiden zentralen personenbezogenen Gruppen der Hanse, das Netzwerk der Hansekaufleute (Beitrag Stephan SELZER und Ulf Christian EWERT) und die Vernetzung der Mitglieder der hansischen Führungsgruppen (Beitrag Friedrich Bernward FAHLBUSCH), verdeutlichen auf unterschiedlichen Ebenen das gleiche Prinzip und zielen mit den ihnen je eigenen Mitteln der Kommunikation auf die Durchsetzung von Macht im wirtschaftlichen und politischen Raum. Die über 400 Jahre dauernde Kontinuität war in einer weitgehenden sozialen Homogenität der kaufmännischen und zugleich politischen Träger begründet, von der sich allerdings eine zahlenmäßig kleine Gruppe abhob, deren Mitglieder sich durch „weitgespannte Verwandtschaftskreise, Zugehörigkeit zum engeren Ratsführungskreis in der jeweiligen Heimatstadt, Mitgliedschaft in informellen Korporationen und internationales „Amigonat“, erfolgreiche und überregionale Wirtschaftstätigkeit und exklusives Selbstverständnis auszeichneten.“ Der von Fahlbusch in die Diskussion gebrachte Begriff „Amigonat“ bringt die nicht verfassungsgemäßen und bisweilen auch nicht legalen Aspekte des Handelns der Mitglieder dieser Gruppe auf den Punkt.



In der Struktur des hansischen Handels, dessen kennzeichnende Merkmale im Spätmittelalter Handelsgeschäfte auf Gegenseitigkeit sowie die mannigfaltige soziale Vernetzung der Kaufmannsfamilien untereinander waren, zeigte sich das Erfolgsprinzip dieser Vernetztheit. Selzer und Ewert wenden die moderne wirtschaftswissenschaftliche Theorie der ‚Neuen Institutionenökonomik‘ auf die Hansegeschichte an, wobei es das Paradigma der Netzwerkunternehmung erlaubt, gleichermaßen die Struktur dieser Handelsform systematisch zu beschreiben, ihre Funktionalität zu erklären und eine vergleichende Kosten-Nutzen-Kalkulation zu alternativen Handelspraktiken, etwa der oberdeutschen Handelsfirmen, zu skizzieren. Darüber hinaus umreißen sie die Fragestellungen anderer institutionenökonomischer Arbeiten zur hansischen Geschichte und die Chancen, die dieser Ansatz für zukünftige Forschungen zur Hansegeschichte bietet.

Dass persönliche und Handelsverbindungen dieser Art über „Raum und Kommunikation“ definiert und überhaupt nur möglich wurden, bedarf keiner Erläuterung. Provokanter ist die Betrachtung der hansischen Geschichte unter dem Aspekt der Globalisierung. Liegt darin mehr als nur eine erneute historisch problematische Aktualisierung nach der deutschnationalen Überhöhung, die bis 1945 das Bild bestimmte, und dem seitdem und bis heute beliebten Blick auf die Hanse durch eine europäische Brille? Möglicherweise ist mit dem emotional aufgeladenen Reizwort Globalisierung aber mehr zu gewinnen als nur ein wenig überraschte Aufmerksamkeit.

Eigentlich handelt es sich dabei um einen Aspekt der ökonomischen und soziologischen Gegenwartsdiagnose, welcher bei der Beschreibung einer post-nationalstaatlichen Welt eingesetzt wird. Doch seine Übertragung auf vergleichbare Prozesse der Vergrößerung und Verdichtung von Wirtschaftsräumen in der Vergangenheit liegt nicht ganz fern (Jürgen OSTERHAMMEL und Niels P. PETERSSON, *Geschichte der Globalisierung*, 2003, S. 7f.) Die Pointe wäre dann freilich, dass wir es dort mit einer Globalisierung nicht an einem möglichen Ende, sondern am Beginn der nationalstaatlichen Epoche zu tun hätten. Wenn man unter Globalisierung nämlich die Intensivierung und Beschleunigung grenzüberschreitender Transaktionen bei deren gleichzeitiger räumlicher Ausdehnung versteht, so ‚globalisierten‘, bzw. ‚europäisierten‘ die Aktivitäten der hansischen Kaufleute zweifellos das nördliche Europa. Das gleiche gilt für die Gründe, die für die Globalisierung verantwortlich gemacht werden, nämlich technische Entwicklungen, insbesondere im Bereich von Transportwesen und Kommunikation, weil diese dazu geführt haben, die Standortgebundenheit von gewerblichen und Dienstleistungstätigkeiten aufzuheben. So wurde z. B. die Intensivierung vorhandener Gewerberegionen auch durch den hansi-

schen Handel mit Lebensmitteln und den notwendigen Rohstoffen möglich gemacht. Erst die Zuführung von Getreide aus dem Ostseeraum und dem Hinterland der Elbe sowie von Holz, Pottasche und anderen Waldbauprodukten, Flachs, Hanf, Waid u. a. m. ermöglichte die Steigerung der Produktion in den für spätmittelalterliche Verhältnisse stark industrialisierten Regionen in den südlichen und später auch in den nördlichen Niederlanden sowie in England. Das gleiche gilt für den Schiffbau in England, der ohne die Zufuhr von Holz aus dem östlichen Ostseeraum und aus Norwegen seit dem späten 13. Jahrhundert nicht mehr hätte existieren können. Die Chance, dank eines effektiven Informationsaustausches sowie billiger und relativ zuverlässiger Transportmittel und -wege Preisgefälle auszunutzen, die Standardisierung von Maßen und Währung und auch von rechtlichen Institutionen, stabile Rahmenbedingungen einschließlich effektiver Rechtsverfolgungs- und Vollstreckungsmöglichkeiten – es gibt eine Reihe von Punkten, in denen der hansische Handel über die Rechtsgrenzen der Städte und Länder hinweg dem heutigen globalen und häufig kritisierten Wirtschaftsleben ähnelt.

Selbstverständlich gibt es auch tiefgreifende Unterschiede, so etwa, dass es im hansischen ökonomischen System kaum Ansätze zu rechtlich verfassten Handelshäusern gab oder dass man sich über den reinen Tauschhandel hinaus der Kooperation mit Nichthansen tendenziell eher verschloss und in diesem Sinne gerade nicht ‚global‘ im Sinne von ‚grenzenlos‘ dachte. Aber das letztgenannte Phänomen könnte auch ein Ergebnis bislang unzureichender Forschungsarbeit sein – jedenfalls legen die Ergebnisse von Stuart Jenks zur angeblichen Kreditfeindlichkeit der Hanse, zu den anscheinend nur zeitlich befristeten Verboten von Handelsgesellschaften mit Butenhansen u.a.m. dies nahe.

Dass die so verstandene ‚Globalisierung‘ im Spätmittelalter tatsächlich erfolgreich sein konnte, geht auf die Fähigkeit der Hanse zurück, die Transaktionskosten ihrer international tätigen Mitglieder zu senken (Beitrag Stuart JENKS). Ausgehend von der Opportunitätskostentheorie unterscheidet Jenks zwischen sichtbaren und unsichtbaren Transaktionskosten. In Bezug auf letztere war es der Hanse gelungen, ein europaweites System der Wareninspektion aufzubauen, das sowohl die Auslandskontore als auch die einzelnen Hansestädte umfasste, so dass man sich z. B. in Brügge auf eine in Danzig durchgeführte Warenkontrolle verlassen konnte, wodurch Zeit und Kosten gespart wurden (s. dazu auch den Beitrag von Diana KAPFENBERGER und Christina LINK im vorliegenden Band). In diesem Zusammenhang wird die Bedeutung der bislang nicht befriedigend definierten Quellentermini *stapelgut* und *ventegut* sehr einleuchtend als die in einem Kontor bzw. in einer Hansestadt geprüfte Ware geklärt. Wei-

terhin gelang es der Hanse „die Rahmenbedingungen für vertragliche Vereinbarungen festzulegen und den Handel vor privatem oder obrigkeitlichem Streit zu schützen. Die Senkung der Such-, Mess-, Vereinbarungs- und Durchsetzungskosten war also der entscheidende Konkurrenzvorsprung der Hansen, der Grund, weshalb die Hanse so lange erfolgreich war.“

Im ‚konfessionellen Zeitalter‘ verursachten tiefgreifende Veränderungen im gesellschaftlichen Gefüge neue Probleme in bereits eingespielten kommunikativen Räumen des Handels. Die Festlegung neuer Regeln der Kommunikation in den neu konstituierten Räumen wird am Beispiel der Schwierigkeiten nachgezeichnet, denen die zumeist lutherischen Hansekaufleute in katholischen (Spanien), anglikanischen und calvinistischen (Niederlande) Territorien ausgesetzt waren (Beitrag Claus VELTMANN). Die Hanseforschung, die sich seit einiger Zeit stärker als früher auch mit der späten Phase ihres Gegenstands beschäftigt, hat hier mit dem schon früh getroffenen Grundsatzbeschluss, man wolle sich in konfessionellen Fragen neutral verhalten, ein interessantes Beispiel von religiöser Toleranz um der ungestörten Führung der Geschäfte willen zu bieten. Die Bedingungen in den konfessionell weit weniger toleranten Zielländern des hansischen Handels scheinen jedoch dazu geführt zu haben, dass das Verhalten der hansischen Kaufleute im Ausland durch Zurückhaltung in Konfessionsfragen geprägt war.

Die Frage, wie flächendeckend Kommunikation im Mittelalter und in der frühen Neuzeit gewesen sein kann, wird in forschungsgeschichtlicher Perspektive im rechtshistorischen Bereich unter dem Titel „Stadtrecht und Rechtsraum“ aufgegriffen (Beitrag Stephan DUSIL). Das regionale und personenbezogene Rechtsprinzip des Mittelalters wurde im Rahmen eines ideologiebedingten Paradigmenwechsels seit den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts umgestaltet zur Geschichte des flächendeckenden „deutschen Ostens“, der allerdings nicht nur Objekt, sondern vor allem Ziel der Forschung war, indem die 1918 abgetretenen Gebiete als kulturell deutsch erhalten bleiben sollten. Neben Sprachwissenschaft, Volkstumskunde und Geographie bemühte sich gerade auch die Rechtsgeschichte einen deutschen Raum im Osten zu konstruieren. In methodisch durchaus innovativer Weise wandte sie sich nach dem Inkrafttreten des BGB am 1.1.1900 von den älteren Bemühungen um die (Re?-)Konstruktion eines deutschen Privatrechts ab und definierte sich mehr und mehr als eine historische Teildisziplin. Statt wie bisher in der Pandektenwissenschaft suchte sie nun in den Fächern der philosophischen Fakultäten ihre Anregungen und entlieh sich – das ist der Gegenstand dieses Beitrags – beispielsweise Raumkonzepte bei den Geographen.

Abschließend bleibt noch darauf hinzuweisen, dass die weiteren Beiträge des vorliegenden Bandes das Rahmenthema des Historikertages aufs Beste ergänzen. Sie gehen auf Vorträge zurück, die auf der 120. Jahresversammlung des Hansischen Geschichtsvereins in Bremerhaven (31.05.–03.06.2004) gehalten wurden. Die Beiträge von Detlev ELLMERS und Rudolf HOLBACH behandeln die Organisation spezifisch hansischer Dienstleistungen im gewerblichen und im Transportsektor, der Beitrag von Diana KAPFENBERGER und Christina LINK ist gewissermaßen eine Detailstudie zum Transaktionskostenmodell von Jenks, und Hans-Jürgen VOGTHERR zeigt, wie das Netzwerk hansischer Kaufleute und Schiffer tatsächlich funktionierte und sich in der schriftlichen Überlieferung niedergeschlagen hat.